

PAUL SCHNEIDER

* 29. August 1897 in Pferdsfeld/Hunsrück

† 18. Juli 1939 im KZ Buchenwald



Aus der Lebensgeschichte Paul Robert Schneiders scheint längst die Geschichte seiner unterschiedlichen Rezeption geworden zu sein. Er wurde verklärt, vereinnahmt, verdammt. Lässt sich hinter den erinnerungskulturellen Wahrnehmungen und Wandlungsprozessen noch die historische Gestalt rekonstruieren?

Aufgewachsen als Sohn eines Dorfpfarrers auf dem Hunsrück, nahm Schneider nach dem Notabitur in Gießen am Ersten Weltkrieg teil, zuletzt als Leutnant. Seine nationalkonservative Gesinnung zeigte sich u. a. in der Mitgliedschaft in einem Freicorps 1920. In Gießen, Marburg und Tübingen studierte er Theologie. Unter anderem auf Grund seiner Beschäftigung mit der Theologie Adolf Schlatters wandelte er sich vom liberalen zum konservativ-biblizistischen Theologen. Nach dem Tode des Vaters übernahm er 1926 dessen Pfarrstelle in Hochelheim (Kreis Wetzlar). Nachdem er den Nationalsozialisten zunächst aufgeschlossen gegenüber gestanden hatte und sogar für kurze Zeit den »Deutschen Christen« beigetreten war, geriet er ab Ende 1933 zunehmend in Konflikte mit den Nationalsozialisten und den DC-Kirchenbehörden. Seine Zwangsversetzung nach Dickenschied und Womrath im Hunsrück und mehrere Inhaftierungen waren die Folge. Im November 1937 kam der Vater von sechs Kindern ins Konzentrationslager Buchenwald, wo er auf der Krankenstation vorsätzlich durch eine Überdosis des Herzmittels Strophanthin ermordet wurde.

Als Pfarrer in Hochelheim protestierte Schneider ab Herbst 1933 gegen die die Freiheit der Kirche bedrohenden Machtansprüche und ideologischen Agitationen der Nationalsozialisten und der Deutschen Christen, etwa gegen das Glockenläuten für politische Zwecke, die Eingliederung der Evangelischen Jugend in die Hitlerjugend oder die Lehren des »NS-Chefideologen« Alfred Rosenberg.

Er trat dem Pfarrernotbund bei und engagierte sich in der sich formierenden Bekennenden Kirche. Zu einem Eklat kam es, als Schneider Zeitungsartikel von Joseph Goebbels und Ernst Röhm öffentlich scharf kritisierte, die sich gegen die traditionelle Sexualmoral wandten und über »verschrobenes Moralin« höhnten. Schneider hielt demgegenüber an streng konservativen Moralauffassungen fest, die allgemein immer weniger Zustimmung fanden, und kritisierte damit bestimmte moderne Züge des Nationalsozialismus. Schon bald nach seiner zwangsweisen Versetzung nach Dickenschied und Womrath geriet er im Juni 1934 erneut in Konflikt mit den Nationalsozialisten. Während der kirchlichen Trauerfeier für ein 18-jähriges HJ-Mitglied verwahrte er sich energisch dagegen, dass der NS-Kreisleiter zweimal das Wort ergriff und dem Verstorbenen wünschte, er möge in den »himmlischen Sturm Horst Wessels« einziehen. Schneider empfand dies als Störung des Gottesdienstes. Sein energisches Eintreten für eine bekenntnis- und bibelgemäße Unterweisung der Kinder führte Anfang 1937 zu einer Zuspitzung seiner Konflikte mit mehreren überzeugten Nationalsozialisten, darunter zwei Volksschullehrern. In reformierter Tradition griff Schneider zum Mittel der Kirchenzucht, d.h. dem im Gottesdienst öffentlich bekannt gemachten Ausschluss vom Abendmahl. Schneider wurde daraufhin in das Gestapo-Gefängnis nach Koblenz gebracht. Im Juli wurde er entlassen und aus dem Rheinland ausgewiesen. Da er den Ausweisungsbefehl missachtete, wurde er im Oktober erneut verhaftet und schließlich nach Buchenwald deportiert.

Am 20. April 1938, Hitlers Geburtstag, weigerte Paul Schneider sich beim Fahnenappell die Mütze abzunehmen und bezeichnete die Hakenkreuzflagge als »Verbrechersymbol«, das er nicht grüße. Vor den Augen der Mithäftlinge wurde er mit Stockhieben bestraft und im Arrestgebäude, dem sogenannten »Bunker«, über ein Jahr lang in eine Einzelzelle gesperrt und u.a. von dem sadistischen Aufseher Martin Sommer schwer misshandelt. Trotzdem zog er sich immer wieder an den Gitterstäben hoch, um den auf dem Appellplatz versammelten Häftlingen das Evangelium zu verkündigen und Folter und Mord anzuprangern, bis er unter brutalen Stockschlägen verstummen musste. Auch jüdische und kommunistische Mithäftlinge bewunderten seinen Mut. Er wurde zum »Prediger von Buchenwald«. Da er es strikt ablehnte, dem Ausweisungsbefehl aus seiner Gemeinde Folge zu leisten und über die Erlebnisse im Konzentrationslager Stillschweigen zu bewahren, kam eine Entlassung für die Nazis nicht mehr in Betracht. Man nahm stattdessen in Kauf, aus Schneider einen Märtyrer zu machen.

Seine Witwe Margarete geb. Dieterich (1904–2002) erreichte ausnahmsweise, dass der Leichnam ihres Mannes auf dem Dickenschieder Friedhof beigesetzt werden konnte. Die Trauerfeier fand unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und von etwa zweihundert Amtskollegen aus der Bekennenden Kirche statt und geriet zu einer eindrucksvollen Demonstration der Bekennenden Kirche. Ein Gestapo-Beamter soll geäußert haben: »So werden Könige begraben.« Schon bald nach seinem Tode wurde Schneider als Märtyrer gewürdigt, so etwa

von Dietrich Bonhoeffer und dem Lord Bischof von Chichester, George Kennedy Allen Bell.

Die Wirkungsgeschichte Schneiders ist ein Musterbeispiel dafür, wie die Erinnerung an Nazi-Gegner und -opfer nach 1945 gepflegt wurde, etwa durch Briefmarken und die Benennung von Straßen und Gebäuden, aber auch dafür, wie diese Personen für ganz unterschiedliche, ja sogar gegensätzliche Interessen vereinnahmt werden konnten. Schneider wurde und wird u. a. rezipiert als treuer Christuszeuge (z. B. Margarete Schneider; Rudolf Wentorf; Claude Foster), was Schneiders Selbstverständnis weithin entsprochen haben dürfte, als antifaschistischer Widerstandskämpfer (so in der DDR, z. B. Walter Feurich), als Seelenverwandter von DDR-Regimegegnern wie Oskar Brüsewitz (Gerhard Ringshausen), als politischer Widerständler (Albrecht Aichelin), als Märtyrer und quasi Heiliger (katholische Gemeinschaft Sant'Egidio in Rom), als eines der Vorbilder für den konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung (Margot Käßmann), als politisch und theologisch unreifer Pietist mit einem »Weltbild von beklemmender Enge«, der eigentlich gar kein Märtyrer gewesen sei (Folkert Rickers). Der historische Paul Schneider unterschied sich teilweise wohl nicht unerheblich von dem rezipierten; der historische dürfte so recht in keine Schublade passen.

Literatur

Albrecht Aichelin, Paul Schneider. Ein radikales Glaubenszeugnis gegen die Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus. Gütersloh 1994.

Thomas Martin Schneider, Verklärung – Vereinnahmung – Verdammung. Zur Rezeptionsgeschichte Pfarrer Paul Schneiders. In: Zwischen Verklärung und Verurteilung. Phasen der Rezeption des evangelischen Widerstandes nach 1945, hg. von Siegfried Hermlé/Dagmar Pöpping. Göttingen 2017, 183–196. Paul Schneider. URL: www.evangelischer-widerstand.de/#/menschen/Schneider (zuletzt abgerufen am 23.4.2018).

Thomas Martin Schneider